

Christa Gebel: Editorial

Beitrag aus Heft »2009/02: Selbstentblößung und Bloßstellung in den Medien«

Im Jahr 1980 lief Robert van Ackerens und Erwin Kneihls Film Deutschland privat – Eine Anthologie des Volksfilms in den Kinos. Es handelt sich dabei um einen Zusammenschnitt ausgewählter Super-8-Filme, die nach Angabe der Autoren von Filmamateuren stammen. Die Privatleute hatten sie ihnen in Reaktion auf entsprechende Zeitungsannoncen zur Verfügung gestellt. Die beiden Filmemacher seien überwältigt gewesen von der unerwarteten Menge des eingesandten Materials und der massenhaften bereitwilligen Überlassung zur Verwertung, hieß es damals. Das Projekt gab sich aufklärerisch und ethnografisch: Zu zeigen, was bei Hempels auf dem Sofa passiert und was diese selbst der Dokumentation für wert befinden, war im Prinzip das offizielle Anliegen. Letztlich bestand Deutschland privat aus einer Menge von Familienfest- und Urlaubs-, aber auch Sexfilmchen. Inwieweit hier private Realität dokumentiert oder absichtlich inszeniert wurde – etwa in der Tradition der pseudo-sexualsoziologischen Schulmädchen- und Hausfrauen-Reports der sechziger und siebziger Jahre – und ob der entstandene Kinofilm von ethnografischem Wert ist, wurde damals kräftig diskutiert. Sich qualifiziert an dieser Diskussion beteiligen zu können war für das anspruchsvollere Publikum Rechtfertigung genug für den Kauf einer Kinokarte. Den weniger Anspruchsvollen reichte die Aussicht, sich wahlweise über Spießigkeit und Geltungsdrang ihrer Landsleute zu amüsieren oder sich an der laienhaften Nachahmung professioneller Strip- und Peepshows zu delectieren. In Bezug auf die Veröffentlichung von Privatem nahmen Van Ackerens und Kneihls vor dreißig Jahren das Prinzip YouTube bzw. YouPorn vorweg. Anders als bei Deutschland privat ist bei Video- und Fotoplattformen jedoch keine Redaktion mehr vorgeschaltet. Niemand trifft dort vorab eine Auswahl und entscheidet – nach welchen Kriterien auch immer –, was der Öffentlichkeit zugänglich sein soll. Die Macht haben zunächst allein diejenigen, die die Filme dort einstellen. Diese Freiheit hat ihren Preis. Niemand schützt die Einstellenden vor unangemessener Selbstentblößung oder unfreiwilliger Lächerlichkeit. Und keiner garantiert, dass sie sich bei etwaigen Enthüllungen auf das ‚Selbst‘ beschränken und nicht etwa den Nachbarn, die Chefin, den Lehrer oder die Ex-Freundin bloßstellen. Aber auch eine Redaktion bietet keinen Schutz. Fernsehredaktionen forcieren, dass sich Privatpersonen oder B-Prominente in den sogenannten Reality-Formaten zu körperlichem und/oder seelischem Striptease hinreißen lassen bzw. entsprechend in Szene gesetzt werden. Gekoppelt wird das Ganze mit Leistungsanforderungen auf allen Ebenen: Menschen wie du und ich kämpfen gegen die berufliche, finanzielle, intellektuelle, künstlerische, ästhetische, körperliche, erotische, soziale emotionale oder erzieherische bundesweite Blamage oder nehmen Torturen und Schikanen auf sich. Die Bloßlegung der Makel geht so weit, dass besinnungslose Wutanfälle von Heranwachsenden und hilfloses Fehlverhalten von Eltern zuerst im Fernsehen gezeigt und später zur ständigen Verfügung auf Clipfish bereitgehalten werden. Von da werden sie in weitere Plattformen eingebunden und sind dort unter Stichworten wie „Rotzlöffel“ oder „Schlampe“ zu finden. Vermeintlich Bessererziehende garnieren die Clips mit hämischen Kommentaren der Preisklasse „Wenn das meiner wäre ...“. Was es für die vorgeführten Kinder jetzt und später einmal bedeutet, dass ihre eigene Überforderung und die ihrer Eltern durch Die Super Nanny publik wird, scheint die Verantwortlichen nicht zu bekümmern, so lange sie mit der Befriedigung von sozialen Vergleichsbedürfnissen, Sensationslust und Voyeurismus Werbeeinnahmen sichern können. Selbst wer sich, einmal in die Falle gelaufen, gegen diese Form der Bloßstellung juristisch wehrt, bleibt durch die Berichterstattung über eben diesen Schritt erst recht für lange Zeit in den Medien präsent. Das Internet hält hier deutlich länger vor als die Tagespresse (und die entsprechenden Fundstellen werden an dieser Stelle absichtlich nicht belegt). Aber nicht nur im Hinblick auf die direkt Betroffenen stellt sich die Frage nach den

Konsequenzen der Veröffentlichung von allzu Persönlichem. Auch im Hinblick auf die Orientierungsfunktion für die heranwachsende Generation ist die Frage berechtigt, wie weit die Grenze, die die Dinge des Lebens in privat und öffentlichkeitsfähig sortiert, durch vorgeblich realistische Medienbilder bereits durchlässig geworden ist. Ist es bereits ein Resultat der Talkshow-Kultur, dass Jugendliche auf ihren Profilen bei bloggospace verhandeln, was frühere Generationen nur ihrem Tagebuch anvertrauten oder maximal dem besten Freund bzw. der besten Freundin unter dem Siegel höchster Verschwiegenheit? Gehört es für heutige Jugendliche zum allgemeinen Leistungskanon sich auf Myspace wie ein Kandidat für Deutschland sucht den Superstar zu inszenieren oder wie eine Aspirantin für Germany's Next Topmodel und dabei obendrein Individualität zu zeigen? Besonders augenfällig erscheint eine Grenzverschiebung in Bezug auf die sexuelle (Selbst-)Inszenierung der ‚Generation Web 2.0‘. Hier kommt also zusätzlich die Frage der themenspezifischen Grenzverläufe und der Geschlechterstereotype ins Spiel. Dass sich Grenzen verschoben haben, lässt sich wohl auch daran ablesen, dass die zweite Folge von Deutschland privat, untertitelt mit Im Land der bunten Träume und im Jahr 2007 erschienen, keine nennenswerte öffentliche Diskussion mehr entfachte; zumal Van Ackeren dem Super-8-Heimkino treu blieb, das im Zeitalter der Digicam auch inhaltlich nur noch einen nostalgischen Rückblick auf das verspricht, was einstmals ein Tabubruch war. Andernfalls wären YouTube und YouPorn für das Publikum heute auch einfacher und billiger. Das vorliegende Heft geht das Phänomen der (Selbst-)Entblößung in den Medien aus zwei verschiedenen Perspektiven an und fokussiert anschließend auf unterschiedliche Medien und Erscheinungsformen: Hans-Dieter Kübler prüft, inwieweit sich Mediensozialisationsforschung und -pädagogik in Theoriebildung und Empirie dem Thema bisher angenommen haben. Er kommt zu dem Schluss, dass die Medien in den sich wechselseitig bedingenden Konstruktionen von Sozialisations- und Gesellschaftstheorien noch immer unzureichend mitgedacht werden. Günter Burkart tritt in den historischen Bezügen einige Schritte zurück und beschreibt aus soziologischer Perspektive die Veränderungen des Verhältnisses von Privatheit, Selbstthematisierung und Medien. Dabei wird deutlich, dass Privatheit und Selbstthematisierung Verwandte sind, die die Bühne der Medien gemeinsam betreten. Petra Grimm, die in der Studie Gewalt im Internet unter anderem das Phänomen des Cybermobbing untersuchte, gibt für merz Auskunft darüber, in welchen Fällen Jugendliche sich im Internet von anderen bloßgestellt fühlen und wie sie damit umgehen. Joan Kristin Bleicher führt durch das Panoptikum des Reality TV, das in der Inszenierung des Intimen und Privaten oberflächlich gesehen viele Themen berührt, in Bezug auf die Geschlechterpräsentation letztlich aber gerade kein vielfältiges Bild vermittelt, sondern längst ausgedient geglaubten Klischees huldigt. Caroline Roth-Ebner schließlich wirft am Beispiel der österreichischen Show Starmania einen sezierenden Blick auf die (Selbst-)Entblößung in Castingshows, wobei sie insbesondere die Rolle des Publikums und die Rezeption der Jugendlichen untersucht. Wie lautet Ihre Meinung zu (Selbst-)Entblößung und Bloßstellung in den Medien? Diskutieren Sie mit im merz-Forum auf www.merz-zeitschrift.de